



Fortschrittsdenken in China

Am 16. Januar hatte der Berichterstatter endlich wieder Muße, eine Vorlesung in der von Prof. Kai Vogelsang vorbereiteten Reihe „Das Jahrhundert der chinesischen Revolution“ anzuhören (siehe NF 631). Vor einem abermals ansehnlichen Publikum sprach Prof. Dr. Alex Schneider vom Ostasiatischen Seminar der Uni Göttingen über „Wider den Geist der Zeit. Kritik am Fortschrittsdenken zur Zeit der Revolution von 1911“ – ein spannendes Thema, denn was weiß unsereins schon Sicheres darüber?

Am Ende seiner Darlegungen erwähnte Prof. Schneider auch, daß gegenwärtig, in den letzten fünf Jahren (?!), die Hinwendungen zu religiösen Vorstellungen stark zunähmen. Da diese in weitgehend informellen, nicht selten sogar illegalen Gruppierungen erfolgen, lassen sich exakte Zahlen hierzu nicht ermitteln. Sachverständige sprechen jedoch von 50 Millionen Menschen, die sich christlichen Religionen zugewendet haben, und 100 Millionen, die Halt an buddhistischen Lehrtraditionen suchen. In China spricht einiges dafür, daß das gesellschaftliche Gleichgewicht aus dem Lot geraten ist – was eine Voraussetzung von Revolutionen ist. Aber darauf wollte Alex Schneider nicht hinaus.

Eingangs legte er ausführlich dar, daß der „Revolutions-Topos“, der das 20. Jahrhundert in China geprägt habe, seit 20 Jahren aufgegeben sei – sowohl in der Republik China auf

Taiwan als auch in der sozialistischen Volksrepublik auf dem Festland. Vom „Weltbild der Moderne“ sprach er, von „zeitlichen Hierarchien“, von Angst und Psyche der Menschen, auch vom „Zeitdruck“, im Wort- und im übertragenen Sinn, natürlich von Fortschritt und Fortschrittsdenken. Drei Gruppen von Gegnern solchen Fortschrittsdenken zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterschied er für China, von denen ihm lediglich die radikalen als beachtenswert erschienen.

Auf zwei von diesen ging er dann kurz ein, beide wirkungslos, aber Fachleuten wohlbekannt, der eine konfuzianisch-traditionell geprägt, der andere buddhistisch: Chang T'ai-yen. Der ist der interessantere von beiden, denn er war auch ein glühender Verfechter des politischen Aufstandes beziehungsweise der „Revolution“, die zum Sturz des Mandschu-Kaiserhauses im Jahre 1911 führen sollten. Seine buddhistischen Grundpositionen erlaubten ihm desungeachtet keine Hoffnung auf „Fortschritte“ in der Gesellschaft der Menschen. Das klang sehr überzeugend, und der Berichterstatter lauschte diesen Darlegungen in atemloser Gespanntheit.

Unter den Wissenschaftlern lassen sich mehrere Typen unterscheiden. Von diesen sind die einen Gelehrte, die überkommene Materialien ordnen und sichten und in eine verfügbare Ordnung bringen. Das sind die „Sammler“, eine überaus schätzenswerte Kategorie von Gelehrten. Dann gibt es „Jäger“, die aufgrund solcher Sammlungen zu neuen Einsichten, Interpretationen gelangen und dergestalt gleichsam neue Fakten schaffen: nicht weniger, eher noch höher zu schätzen.

Daneben besteht aber auch eine dritte Kategorie: In kühner Zusammenschau, weitgehend gelöst von Raum und Zeit, sich auf die Arbeiten der beiden anderen Gruppen berufend, errichten solche Wissenschaftler eindrucksvolle Spannungsbögen, die unterschiedlichste Wahrnehmungen an Gesellschaften verbinden. Sie sind die „Deuter“ oder – um im Bilde zu bleiben die „Schamanen“ in der Wissenschaft. – Zu „Hohen Priestern“ oder „Fürsten“ und „Königen“ können Vertreter aller drei Kategorien werden. Diese „Deuter“ aber, nicht selten Franzosen, erscheinen als die eindrucksvollsten.

Prof. Schneider bezeichnete Gegner seinerzeitigen Fortschrittsdenkens als – in gewissem Sinne – „avantgardistisch“. Auch dieser Begriff ist nur schlecht handhabbar. Was sind diese 150 Millionen heute in China dem Christentum und dem Buddhismus zugeneigten Menschen? Eine „Avantgarde“ mögen auch sie darstellen. Aber vielleicht repräsentieren sie ebenfalls den „Geist der Zeit“, den der Titel der Vorlesung ansprach.